

beiden rückwärtigen sowohl von den Treppen der grossen Türme aus, als auch von eigenen Portalen in der halben Länge der Kirche durch grosse Treppen erreicht werden. Diese imposante Unterkirche kann 1000 Personen fassen und ist, anklingend an südfranzösische Vorbilder, in rein romanischen Formen durchgebildet. Besonders wirkungsvoll ist die offene, um den Hauptaltar sich hinziehende, von 6 Pfeilern mit vorgelegten Halbsäulen gebildete Gallerie, deren Arkaden durch schöne Gitter aus Schmiedeeisen gegen den Chorumgang abgeschlossen sind. Erhellung wird durch die grossen dreiteiligen Fenster des Kapellenkranzes und 5 kleinere Fenster an jeder Seitenapside. Die elliptischen Gewölbe werden von schweren romanischen Säulen getragen; deren Kapitäle und Basen zeigen reichen Blattschmuck. Das Presbyterium enthält den Kongregationsaltar aus Kunststein und Kunstmarmor; derselbe ist mit reichem Ornament bedeckt und hat einen reich verzierten Tabernakel, sowie in seinem oberen, nischenartigen Aufbau eine plastische Gruppe, Maria mit dem Kinde, umgeben von Engeln und Kongreganisten. In den beiden Seitenapsiden steht der Krippenaltar und der Altar zur schmerzhaften Mutter Gottes. Im Kapellenkranz sind die Beichtstühle aufgestellt; die Mitte der inneren Wand derselben aber enthält in architektonischer Umrahmung den Grundstein und den Schlussstein, dieser vom Kalvarienberg, jener vom Garten Gethsemane in Jerusalem stammend.

Dem Projektanten dieser schönen Kirche, Architekt Gustav Ritter von Neumann, standen die Architekten Hans Patsch und Paul Geppert, sowie der Bautechniker Andreas Praprotnik zur Seite. Die Baumeisterarbeiten sind vom Stadtbaumeister k.k. Baurat Kajetan Miserowsky in trefflicher Weise ausgeführt, unter Leitung des Bauführers Winkler, des Hauptpoliers Franz Loschek und der Vizepoliere Ferd. Zitterbeit, Franz Pfauser und August Nowak. Die Stein-Imitation für alle Altäre ist von der Firma Matscheko & Schrödl, in Wien (Leiter Direktor Fritz Hartl) in teils nur gehobelter teils geschliffener Ausführung vorzüglich hergestellt. Die Steinmetzarbeiten führten k.k. Hofsteinmetz Eduard

Hauser in Wien, Franz Breyer in Baden und Actien-Gesellschaft für Marmorindustrie «Kiefer» in Salzburg aus.

Die Kunstschlosserarbeiten führte k.k. Hof- und Kunstschlosser Valerian Gillar in Wien, die Bauschlosserarbeiten J. Gridl, A. Biro, Franz Bidla und Anton Reiss in Wien; Spenglerarbeiten: Wilhelm Burckhard; Dachdeckerarbeiten: Jakob Dietrich; Tischlerarbeiten: Karl Roggenhofer; Zimmermannsarbeiten: Andreas Baudouin und Joh. Tröster; Kunstverglasung: Hans Schock, akad. Maler mit der Tiroler Glasmalerei (Direktor Gold) und Johann Kapner, sämtlich in Wien; Bildhauerarbeiten: Franz Barwig in Wien und Gebrüder Stürmer in Brunn a. G.; Bronzearbeiten: Franz Pawlas; Betongewölbe: G. A. Wayss & Co. in Wien; Glocken: B. Chiappani in Trient; Turmuhr: Emil Schauer; Xyloolithfussböden: Zboril, Miksch & Co. in Wien; Elektrische Beleuchtung: Siemens & Halske AG; Gas- und Wasserleitung: Josef Horicky; einzelne Einrichtungsgegenstände: Josef Janauscheck & Co. in Wien bestens aus.»<sup>99</sup>

Max von Ferstel widmet in «Wien am Anfang des XX. Jahrhunderts» der Canisius-Kirche folgenden Beitrag: «Einschiffige Gewölbekirche mit schmälere, halbrund geschlossenen, kurzen Kreuzarmen, tiefem, ins Kircheninnere einbezogenem, beiderseits je drei Kapellen bildendem Strebesystem, halbkreisförmiger Apsis und Chorumgang; dreitürige Vorhalle zwischen zwei 85 m hohen Frontaltürmen. Unter dem Chor und Kreuzschiff eine sehr grosse Unterkirche. Das Kreuzmittel wird durch einen dachreiterartigen Vierungsturm markiert. Das Äussere ist reich silhouettiert und gruppiert, Steinbau mit bunten Ziegeldächern in den Formen des rheinischen Übergangsstiles. Grösste Länge 60 m, grösste Breite 22 m. Baukosten 800 000 K.»<sup>100</sup>

Alfred Missong ergänzt in seinem Kirchenführer «Heiliges Wien» zur Trägerschaft dieser Kirche: «Jesuitenkirche zum göttlichen Heiland auf dem Ölberge und zur schmerzhaften Mutter (Canisiuskirche). Die Entstehung dieses Gotteshauses sowie des anschliessenden Canisiushauses fällt in die Zeit der Renaissance des Jesuitenordens in Österreich,